

Ich bin der Dünfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 45

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mitten im lauten Donner der Kanonen,
Dem ringsumher die Völker bangend lauschen,
Hört man im großen Zeitungsblätterwalde
Der zarten Friedenstaube Fittig rauschen.
Den Ölzweig in dem Schnabel, bringt der Vogel
Der ganzen Menschheit endlich frohe Botschaft:
Der Krieg geht bald zu Ende, nur ein Weilchen,
Dann ist es aus mit ihm, der Leid und Not schafft.

Die Völker auf dem Balkan, auch der Türke,
Sie werden endlich sich nach Hause trollen;
Dann kommt das Heer der weissen Diplomaten
Um feitzutellen in den Protokollen:
Vorbei der graue Krieg, das wilde Morden,
Wir wollen friedlich uns die Hände reichen
Und nach dem hohen Sinne un'rer Fürsten
Das Fazit un'rer Rechnung zu begleichen.

Ich bin der Düftler Schreiber
Ein Feind von Schlachten und Krieg,
Und kann mich nicht begeistern
Für jeden bulgarischen Sieg.

Denn wieder einmal sieht man
Papier bleibt immer Papier,
Und alles was darauf steht
Ist lediglich Gelschmier.

Was nützen denn die Verträge
Wenn man sich nicht verträgt,
Wenn niemand sie beachtet
Und nach dem Inhalt fragt?

Und wieder einmal sieht man
Die Macht, sie geht vor Recht,
Den Slaven ist's Schicksal günstig,
Dem Türken geht es jetzt schlecht!

Codesanzeige.

Sie sind gebeten der Beerdigung des
† Status quo †
beizuwohnen. —

Er starb Ende Oktober in Macedonien im Alter von 459 Jahren.
— Die Leichenfeier wird in der Sophienkirche in Konstantinopel stattfinden.

Glaube an Allah und an seinen Propheten Mohammed, dann werden dir im Paradies die himmlischen Freuden zu teil werden. —
Koran, XXV.

Man wird sich auf dem Codesacker zusammenfinden. —

Für die verwitwete Türkei:
Österreich, die Mutter,
England, die Schwiegermutter,
Bulgarien, Serbien, Griechenland,
ihre Töchter,
Montenegro, Großblohn,
Rußland, Schwägerin,
Deutschland, Frankreich, Italien,
Vettern, Tanten und Basen.

Die Einfargung ist nach Kleinalien verlegt worden. —

(nach „Matin“.)

Gut aufgeteilt wird nun die Palfete;
Es trifft ein schönes Stück jedem der Braven
Der seine Haut dabei zu Markt getragen,
Zum Heil der Christenheit und aller Slaven.
Da nun den Balkanvölkern Kriegesehren,
Dem Türken aber war sein Recht gelchehen
Kann jeder siegbewußt und wundenreich
Nach seiner trauten Heimat wieder gehen.

Um die Kanonen, Säbel und Gewehre,
Die Handschars, wie die andern Kriegeswaffen
Für ewige Zeiten, um sie ruh'n zu lassen,
Zu hinterli in die Ecken fort zu schaffen.
Allüberall die Spuren zu verwischen,
Die Wunden die der Krieg schlug, auszuheilen
Sucht jeder bald mit frischem Wagemute
An seine alte Arbeitsstatt zu eilen.

Crüllikers Kriegsbericht.

Da habe ich mich also, wie ich es versprochen habe bis nach Konstantinopel verstrengen lassen um die Interessen des „Nebelspalsters“ zu wahren und seine christlichen Leser und Abonnenten zu beschützen. Anstandshalber habe ich mir von allen vier Königen des Kriegsjahres, wie auch vom Schellenunter in Konstantinopel einen Luftfreipaß ausgebeten, damit ich mit meinem Aeroplan durch die Kriegswolken und -Gewitter über die Dardanellen ungeniert passieren kann. Auf mein wiederholtes und energisches Drängen erhielt ich die Erlaubnis, aber erst nach der Androhung auch ohne solche aufzusiegen. Die Türken drohten mir mit einem heißen Empfang ihrer Kanonen, was mich aber nach ihren Erfolgen im Kriege recht kalt ließ. Aus Ärger über die Frechheit eines niederlagsbewußten Volkes stieg ich so hoch ich nur konnte um außer Kruppweite zu sein, bin aber wie aus den Wolken gefallen, denn einige Kugeln haben doch zufällig mein Flugzeug getroffen und — mit „Lampenden Fackeln“ wie der Lateiner sagt, fing ich an zu sinken. Während des Falles überlegte ich mir meine Schritte nach der Sophien-Moschee zu lenken, auf welcher ich mich auch richtig niederließ.

Nun ist aber das bulgarische Doppelfreuz noch nicht an Stelle des Halbmondes, Sie können sich daher recht lebhaft meine Situation ausmalen. Ich sitze nämlich hoch oben auf der Kuppel, direkt rittlings auf den für Krieg extra scharf geschliffenen Halbmond und wenn Sie nur einigermaßen meine Phantasie zu Hülfe rufen, werden Sie es begreifen wie angenehm sich auf solchem blechernen Nachtgestirn reiten läßt. Hart an meinem Herzen, wo sonst in glücklicheren Zeiten meine goldene Uhr ruhte bis ich sie versehen mußte — natürlich in ihren wohlverdienten Ruhestand — schlägt es eben vier Uhr und acht Minuten, da ertönen mir wie anno dazumal dem Odyßens, die Sirenentöne ins Ohr, welche ich aber nicht — die Ohren nämlich — wie jener mit Watte verstopfte. Nach dem durchdringenden mißtönenden Geheul zu schließen, ist es die britische Flotte, welche sich nun auf dem Bosphorus breit machen will. Aber die Türken haben die Minen und Torpedos auch nicht müßig in den Schooß gelegt, sondern ins Wasser, so daß die Einfahrt für die Engländer eine fislische Sache wird, wobei ihnen aber das Lachen vergehen kann. — Von der Schweizer Flotte ist bis jetzt noch kein Kreuzer hier, nicht einmal ein Centime.

So viel ich von meinem Stand- oder Sitzpunkt sehe, ist gar nichts zu sehen, da der Krieg so viel Staub aufwirbelt, daß man vor lauter Pulverdampf und Diplomatennebel ganz geblendet ist. Sie, der Sie mitten im Herzen Europas sitzen, merken die Erschütterungen nicht so wie ich, der an der östlichen Peripherie dieser ästlichen Jungfrau sitzt, die sich in ihrer Aufregung rüttelt und schüttelt, was ganz begreiflich ist, da sich so viele Mächte ums Übergewicht bei ihr bemühen. Daraus kann jede Minute der europäische Krieg entstehen und um diesen zu verhindern, bitte ich um etwas Vorschuß, vielleicht könnten Sie, um hier Ordnung zu schaffen, eine Anzahl Landjäger mitschicken. — P. S. Es dürfen sogar dürre sein.

So streut man Friedenspalmen auf die Wege
Und läßt erfreut die Jubelhymnen schallen:
Nun sei auf Erden Frieden allen Völkern,
Rings um uns her ein freudig Wohlgefallen. —
Zwar wußte keiner recht, von wännen her
Die holde Friedenstaube war gekommen
Doch laut und deutlich wurde überall
Die gute Friedensbotschaft rings vernommen . . .

Doch gar zu bald war diese gute Taube
Vom dunklen Horizont wieder verschwunden,
Der man in frommer Einfalt freudig glaubte
Beinahe volle vierundzwanzig Stunden.
Dann aber wurde manch Gelicht noch länger
Und an den Börsen sank lehr reich die Rente,
Denn ach! Die langerlebte Friedenstaube,
Entpuppte sich zuletzt als — eine Ente!

Ungefährlich.

Dichterling: „Nicht wahr, Herr Redakteur, meine Ihnen vorgelegten patriotischen Dichtungen enthalten viel Feuer?“

Redakteur (einen Blick nach dem Papierkorb werfend): „Ich glaube nicht, den Papierkorb haben sie wenigstens nicht entzündet.“

Chueri: „Heh Rägel, was lauft au mit dr Forchbahn? Mr ghört ä so nüt?“

Rägel: „Ebe lauft sie nüd. Es fehlt ehne meini an Santine zum Fertigmachen.“

Chueri: „Sie werdib doch ä so abnormativ usgrednet ha, was sie host?“

Rägel: „Schient nüd. Das ist, wie wenn Eini vor Möbliht nüd weiß, was sie für en Hochjagrock wott la mache und z'lest kä Rappe meh hät für d'Chnöpf und d'Häftli la zmache und säb isches.“

Chueri: „Säb ist ä chl en andere Hal Rägel, deswege schönt de Betrieb glich eröffnet werde, das ist nüd glich wie bim ä Tramway.“

Rägel: „Ihr händ recht, daß Ihr Gu bucht, die sul Räb ist parad und säb ischi.“

Chueri: „Wenn doch niemert vo dene Gmeinde wott viire mache, so sellid i' gschwind es Lotterietel arangschiere, sie bruchtid nüd amol 150 000 Loos z'mache, es schönt Eime mit ä paar Franke glich no es Päckli Trobststifte gümne, wien aneren Ustellig.“

Rägel: „Händer schints de Finger au ie gha z'Meilen obe? Ihr händ gwüß gmeint, Ihr gümnd ä Chueh oder sußt öppis wo guet paßt hett züen Gu und säb händer.“

Chueri: „Säb weniger, harhingäge, wenn i säb Motortampfschiff gunne hett, so wärid mr mittenand uf Konstantinopel iegfahre, go hälfe die Haremer schöne, das preffiert schints am meiste, Ihr werdib 's wohl gläfe ha.“

Rägel: „Wenn das die edelste Gületer sind, wo Türgge z'föschne händ, so isch kei Schädi, wenn i' scho zum Europa usfajagt werdib, i dere Brangische lauft z'Europa glich na gnuet.“